

THEA DORN

BERLINER
AUFKLÄRUNG

ROMAN

 GOLDMANN
EBOOKS

Anja roch den fauligen Atem, noch bevor sie sich umgedreht hatte. Fridtjof legte die Hand vor den Mund und neigte sich zu ihr hin. »Der Übermensch ist gekommen.« Die ausgefranzte Lippe über der Zahnlücke verzog sich zu einem Grinsen.

»Ah ja?« Anja fragte sich, ob Fridtjof sie wiedererkannt hatte.

»Der Übermensch hat ihn vernichtet. Er wird uns alle vernichten. Mich, dich, alle hier.« Fridtjof richtete seinen Zeigefinger auf sich, dann drückte er ihn Anja auf die Stirn und ließ ihn schließlich in einem vagen Halbkreis über das Institut hinwegfahren. »Der Tag ist gekommen.«

Anja suchte in ihrer Jackentasche nach ein paar Groschen. Sie fand ein Markstück, das sie dem Instituts-Clochard in die Hand drückte. »Da, kauf dir davon 'nen Kaffee, bis es soweit ist.«

Fridtjof blickte befremdet auf die kleine

silberne Metallmünze.

Die Irren hatte Anja schon immer als den besonderen Reiz des Instituts empfunden. Wenn diese im Foyer saßen, mußte sie stets an die Lobby eines Pharmakonzerns denken, der seine Nebenwirkungsgeschädigten zur Schau stellt. Doch seit heute war sich Anja nicht mehr so sicher, daß sich Neben- und Hauptwirkungen sauber trennen ließen.

GESCHWINDIGKEIT UND POLITIK

Ein Lächeln überzog Anjas Gesicht, als sie Hektor sah, der brav vor dem Institut auf sie wartete. Hektor war ein neun Monate alter, nachtblauer Mercedes Sechshundert SEL mit schwarzen Ledersitzen und Nußholzarmaturen. Anjas Eltern waren vor einem knappen Jahr bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen und hatten der einzigen Tochter eine Erbschaft hinterlassen, die sich zwar als niedriger erwies, als diese gehofft hatte, aber immerhin groß genug für die Erfüllung ihres zärtlichsten Wunsches war. Als erste Amtshandlung nach Testamentsverlesung und einigen kleinen Rechenarbeiten hatte Anja also die Bestellung dieses Wunderautos mit Sitzheizung, Klimatisierungsautomatik, Doppelverglasung und Achtzehn-Loch-Leichtmetallfelgen

aufgegeben. Mit dem restlichen Geld hatte sie ein spezielles Erbschaftskonto angelegt, das nun Hektor gehörte, und von dem er – wenn keine größeren Zwischenfälle passierten – die nächsten drei Jahre würde leben können. Schließlich war Hektor gar nicht so gefräßig, wie man ihm nachsagte. Bei seinem Gewicht von über zwei Tonnen fand Anja die zwanzig Liter »Super bleifrei«, die er im Stadtverkehr schluckte, eigentlich recht bescheiden. Dennoch: der Tag, ab dem Hektor ihr die Haare vom Kopf fressen würde, rückte näher.

Hektor startete mit sonorem Schnurren, offensichtlich dankbar, daß man ihn aus der peinlichen Nachbarschaft der drei grün-weiß gepinselten Polizei-Ladas befreite.

Der Verkehrsfunk meldete Stau auf allen Strecken. Anja überlegte, ob sie die nächste Stunde lieber in der Innenstadt oder auf der Stadtautobahn stehen würde. Sie entschied sich für letzteres. Stau auf der Autobahn war eine

klare Sache.

Das Radio hatte nicht zuviel versprochen. Bereits auf der Autobahnauffahrt am Breitenbachplatz regte sich nichts mehr. Aber Anja hatte Zeit. Die notorische Party-Stimme des *RTL*-Moderators verriet ihr, daß es in Berlin und Brandenburg jetzt fünfzehn Uhr sei. Anja mußte erst um sechzehn Uhr in ihrer Praxis sein.

Nach zwanzig Semestern hatte sie die Hoffnung, daß Philosophie und klares Denken etwas miteinander zu tun hätten, endgültig fahrenlassen und ihr Studium an den Nagel gehängt. Ihrem ausgeprägten Sinn für Direktheit waren die geistigen Knoten, mit denen sich dieses Institut selbst fesselte, immer unerträglicher geworden. Da Anja nun aber nicht zu dem Genre Frau gehörte, das im Alter von dreißig, nach abgebrochenem Geisteswissenschaftsstudium, heiratete oder zur Fremdsprachensekretärin umschulte, hatte